



<b>Intro/Impressum</b>	7
<b>Alles Kultur</b>	8
<b>Kunst der Fuge - optisch</b>	14
<b>MuseumsQuartier in Wien feiert den 10. Geburtstag</b>	16
<b>Lichtblick</b>	20
<b>Die Ansbacher Bachwoche</b>	22
<b>Fürs Leben lernen</b>	24
<b>Kehraus bei den Musketieren</b>	28
<b>Häuser und anderes Teil 16</b>	32
<b>Short cuts</b>	36

# THEATRUM HIEROGLYPHICUM

Ägyptisierende  
Bildwerke im  
Geiste des Barock

27. März - 6. November 2011  
**Knauf-Museum Iphofen**  
Am Marktplatz, 97343 Iphofen

Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 10 bis 17 Uhr, Sonntag 11 bis 17 Uhr, Tel. 09323/31-528 od. - 625  
[www.knauf-museum.de](http://www.knauf-museum.de)



# HEINZ MACK

## DIE SPRACHE MEINER HAND ZEICHNUNGEN

6. AUGUST BIS 9. OKTOBER 2011  
MUSEUM IM KULTURSPICHER WÜRZBURG



Oben: Titel, 2010, Tusche mit Pinsel auf Bütten, 69 x 41,5 cm  
© 2011 für das abgebildete Werk von Heinz Mack, VG Bild-Kunst, Bonn



Museum im Kulturspeicher Würzburg  
Oskar-Laredo-Platz 1  
97080 Würzburg  
Fon +49 (0) 931/ 3 22 25-0  
[museum.kulturspeicher@stadt.wuerzburg.de](mailto:museum.kulturspeicher@stadt.wuerzburg.de)  
[www.kulturspeicher.de](http://www.kulturspeicher.de)

Öffnungszeiten  
Dienstag 13 – 18 Uhr  
Mittwoch 11 – 18 Uhr  
Donnerstag 11 – 19 Uhr  
Freitag, Samstag, Sonntag 11 – 18 Uhr  
Montag geschlossen





Karten: Tel. 0931 / 3508-124 | www.theaterwuertzburg.de

# LES FUNÉRAILLES DU DÉSERT

SCHAUSPIEL VON L. JORDAN, B. STENGELE, P. ZOUNGRANA  
URAUFFÜHRUNG  
AB 8. OKTOBER 2011 → GROSSES HAUS  
MAINFRANKEN THEATER WÜRZBURG

Sparkassen-Finanzgruppe

## Unsere Kulturförderung ist gut für die Sinne.



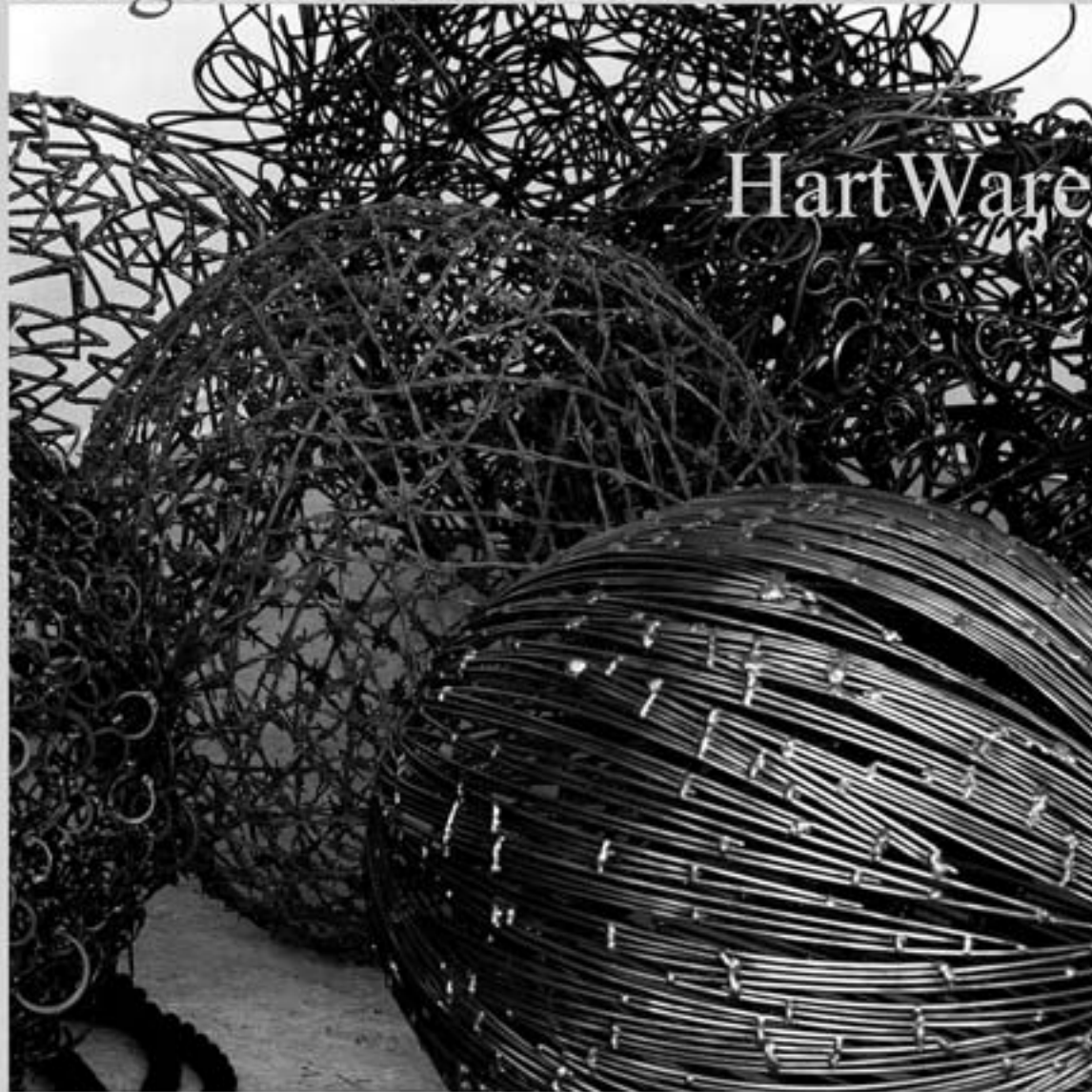
Kunst und Kultur prägen die gesellschaftliche Entwicklung und erhöhen die Lebensqualität: Menschen entdecken ihre Schaffenskraft, ihre Offenheit für Neues, ihre Sinne. Die Sparkassen-Finanzgruppe unterstützt hier eine Vielzahl von regionalen und nationalen Projekten. Sie ist mit jährlichen Zuwendungen von rund 140 Mio. Euro der größte nichtstaatliche Kulturförderer Deutschlands. [www.gut-fuer-deutschland.de](http://www.gut-fuer-deutschland.de)

Gut für Mainfranken

 Sparkasse  
Mainfranken Würzburg

# Angelika Summa

## Hart Ware



10. September bis 23. Oktober 2011

Städtisches Museum Wesel  
Galerie im Centrum

Willibrordi-Dom Wesel



# Intro

Würzburg, Sonntag, der 11. September 2011.  
Außertemperatur 29 Grad, Sonnenschein.  
Das Fernsehprogramm auf 3 SAT.  
Beginn um 6 Uhr in folgender Reihenfolge:

06.00 Uhr Haitis Kinder;  
06.30 Uhr Wir mussten ja weiterleben -Tsunamiopfer;  
07.15 Uhr Katastrophentage: Tod im Schnee;  
08.00 Uhr Lawinengraben;  
08.50 Uhr Der Erdbeben von Gondo;  
09.30 Uhr Die letzte Reise der Hindenburg;  
10.10 Uhr Der Brand von Schweizerhalle;  
10.50 Uhr Küste der Tränen;  
11.20 Uhr 10 Katastrophen, die die Welt veränderten;  
12.10 Uhr Amok in der Schule;  
13.40 Uhr Attentat von Zug;  
14.10 Uhr Ein Tag im September;  
15.45 Uhr Dienstag, 11.9.01;  
16.55 Uhr Das Massaker von Madrid;  
17.40 Uhr Das Massaker von Luxor;  
18.15 Uhr Djerba - ein Jahr danach;  
18.45 Uhr An einem Tag in Duisburg;  
20.15 Uhr Hotel Ruanda;  
22.05 Uhr Flug in die Nacht- Das Unglück von Überlingen;  
23.40 Uhr Tod in Dallas;  
00.30 Uhr Der Feuersturm 1. Teil;  
01.15 Uhr Der Feuersturm 2. Teil;  
02.00 Uhr Hiroshima;  
02.45 Uhr Srebrenica - Die Heimkehr der Toten;  
03.30 Uhr An einem Tag in Kunduz;  
04.15 Uhr Katastrophen der Raumfahrt;  
05.00 Uhr Tod in Dallas Wiederholung.

Puuh.  
Die Redaktion

## nummerachtundsechzig

herausgegeben vom **Kurve e.V.** -  
Verein zur Förderung von Kultur in  
Würzburg

**Druckauflage:** 1500 Exemplare  
**Herstellung:** Beckdruck GmbH, Würzburg

### Kontakt nummer

c/o Malerfürstentum Neu-Wredanien  
Innere Aumühlstraße 15-17 · 97076 Würzburg  
Tel.: 0931 - 413937 · mail@nummer-zk.de

### Redaktion und Mitarbeiter

Angelika Summa [sum] - V. i. S. d. P.  
Wolf-Dietrich Weissbach [wdw],  
Achim Schollenberger [as], Renate  
Freyeisen [frey], Frank Kupke [fk],  
Ulrich Karl Pfannschmidt [ukp],  
Eva-Suzanne Bayer, Hella Huber.

Für die Inhalte der  
Artikel sind die AutorInnen selbst verantwortlich.

### Umschlaggestaltung

nach einem Konzept von Akimo  
**Umschlagfarbe** HKS 47

### Layout

Wolf-Dietrich Weissbach

### Anzeigenpreisliste 2.2010

Künstlerportfolio:  
€ 100 Ganze Seite 180 x 240 (186 x 246)  
Short Cuts:  
€ 80 Viertelste 77,5 x 100  
€ 100 Halbe hoch 77,5 x 205  
€ 100 Halbe quer 160 x 100  
€ 200 Ganze Seite 186 x 246  
€ 250 Abschnitt/U4 186 x 246  
alle Maße: Breite x Höhe in mm  
alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

### Umschlagfarbe (Sponsoring):

€ 100 HKS-Farbskala  
€ 125 Pantone-Farbskala  
alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

€ 42 Mitgliedschaft im 10 x 1 Heft  
Förderverein Kurve e.V.  
€ 30 Jahresabonnement 10 x 1 Heft  
€ 30 Geschenkabonnement 10 x 1 Heft  
€ 60 Förderabonnement 10 x 2 Hefte  
alle Preise inkl. gesetzl. MwSt.

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.  
Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate,  
wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.  
Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.

Mit freundlicher Unterstützung:



Kuniyasu Utagawa (1794-1832), eins von zwei Eröffnungsblättern (abuna-e) eines shunga-Buches (ca. 1820)



# Alles Kultur

*Mangas im Siebold-Museum und  
„Kunst – Film – Comic“ in der Orangerie.*

Text und Fotos: Frank Kupke

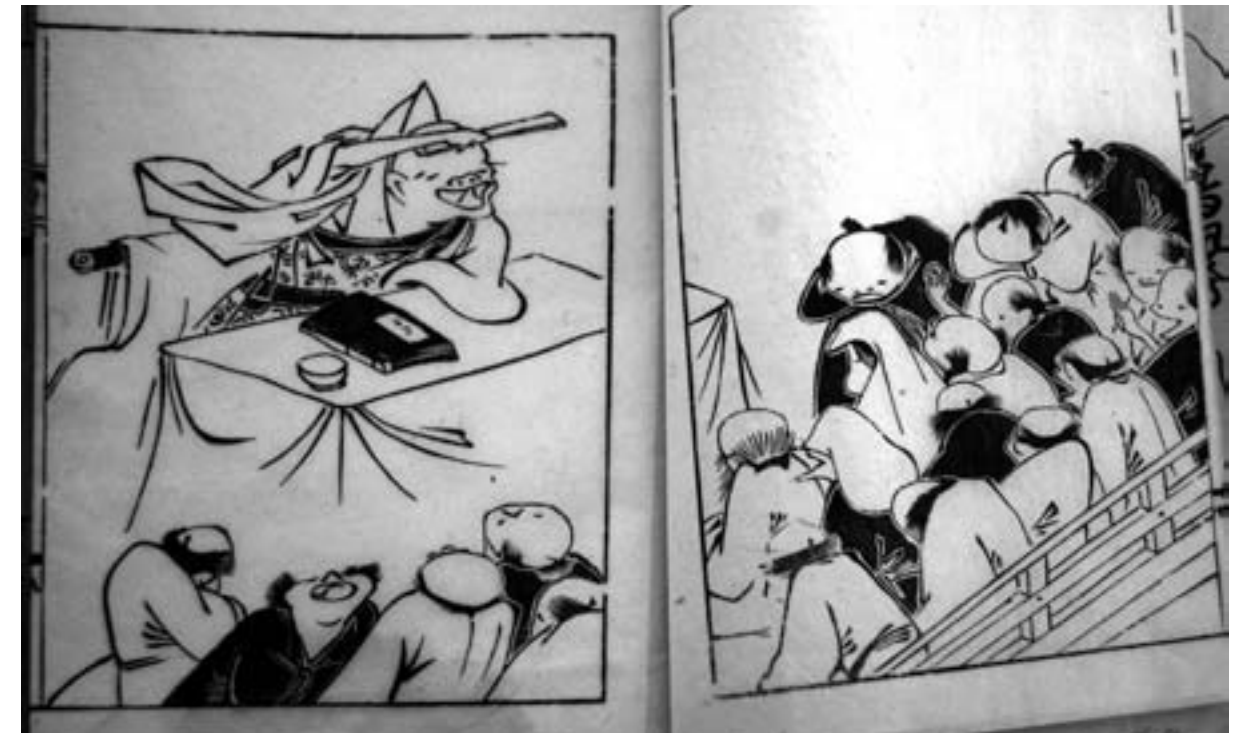


„Dragon Knight“. Zwei cels und dougas für einen Hentai-anime. (Was auch immer das heißt. Der Layouter)

Comics stehen derzeit an gleich zwei Würzburger Veranstaltungsorten im Zentrum. Das Siebold-Museum bettet in einer Ausstellung, die aufgrund des großen Publikumszuspruchs um zwei Wochen bis zum 18. September verlängert wurde, den modernen japanischen Manga in seiner Genese ein. Und in der Orangerie des Würzburger Hofgartens bilden die dort präsentierten Arbeiten – sie sind in erster Linie von Alex Bumbulut, einige stammen von Nil Orange – den Rahmen für die Veranstaltungsreihe „Kunst – Film – Comic“, die bis zum 29. September läuft. Die Ausstellung im Siebold-Museum bietet nicht weniger als eine umfassende und wissenschaftlich fundierte Würdigung des Phänomens „Manga“, wie schon im Titel der Ausstellung „manga-do – der Weg des manga vom japanischen Holzschnitt zu manga und anime“ zum Ausdruck kommt. „Manga“ ist die hierzulande übliche Bezeichnung für japanische Comics, die auch als deutsche Übersetzung in der in Ostasien üblichen Leserichtung „von hinten nach vorne“ und von rechts nach links gelesen werden. „Manga“ kann laut Ausstellungsbroschüre unter anderem mit „nach Lust und Laune gezeichnetes Bild“ übersetzt werden. Die Macher der Würzburger Ausstellung haben für den Titel an „Manga“ das

japanische Wort „do“ angehängt, was wörtlich „Weg“ heißt, im weiteren Sinne aber auch Art und Weise sowie Lebensführung bedeutet. Mit dieser Wortneuschöpfung will die Ausstellung zweierlei verdeutlichen: Zum einen, daß es sich beim Manga um eine bestimmte Art und Weise der bildnerischen Darstellung handelt, darüber hinaus aber auch, daß Mangas zudem Ausdruck eines Lebensgefühls sind. In Japan selbst ist „Manga“ einfach die Bezeichnung für Comics.

Die Ausstellung macht nicht zuletzt mit ihren großartigen und wertvollen historischen Exponaten überdeutlich, daß die Stilelemente eines modernen Manga – klare Schwarz-Weiß-Graphiken, scharfe Mimik und Gestik, enge Verbindung von Wort und Bild – nicht vom Himmel gefallen sind. Die ältesten echten Manga-Vorbilder, die in der Ausstellung zu sehen sind, sind von 1729. Die berühmten japanischen Künstler des 19. Jahrhunderts, Hokusai und Kyosai, schufen Bilderserien. Sie haben allerdings noch keine fortlaufende Handlung. Der bildnerische Erzählstrang kam möglicherweise erst unter westlichem Einfluß zu diesen optischen Vorformen der heutigen Manga dazu. Von den Stoffen und ihrer oft karikaturhaften Darstellung her stehen diese Prä-Mangas den heutigen japanischen Comics mit



ihren Fabelwesen und Fantasy-Welten sehr nahe. Auch Erotik und Pornographie nahmen bereits zu früheren Zeiten bei Mangas einen breiten Raum ein (der betreffende Ausstellungsraum ist durch Vorhänge vom Rest des Museums abgetrennt und darf nur von Personen ab 18 Jahren betreten werden). Dadurch, daß das Siebold-Museum die aktuellen Mangas – und ihre filmische Umsetzung in Anime-Filmen – in den ehrwürdigen, historischen Kontext stellt, erhalten moderne japanische Comics nicht nur Kult-Status, den sie bei ihren (zumeist jugendlichen) Fans sowieso haben, sondern auch Kultur-Status, was diesem graphischen Massenphänomen sehr zugute kommt. Kein Wunder, daß nach Angaben der Ausstellungsmacher die Museumsbesucher auch von weiter her den Weg in die Frankfurter Straße 87 gefunden haben. Kein



Kunst – Film – Comic Vernissage in der Orangerie

Wunder zudem, daß es überproportional viele junge Leute unter den Museumsbesuchern gab und gibt. Das Siebold-Museum beweist, daß Popkultur – wozu die modernen Mangas gehören –, die von ihren Schöpfern überhaupt nicht als große Kunst gedacht ist, durchaus als Kunstphänomen aufgefaßt werden kann.

In der Orangerie des Hofgartens hingen sind

Arbeiten zu sehen, die sich sehr bewußt im Grenzbereich von seriöser Kunst und Popkultur bewegen. So kommen denn auch die rund 30 graphischen Arbeiten von Alex Bumbulut, die hier gegenüber den Arkaden an den kahlen Betonwänden, mit denen die zerbombte Orangerie nach dem Krieg wieder hochgezogen wurde, hängen, einerseits sehr modisch-poppig daher. Andererseits verleihen Art und Weise der Technik den unterschiedlichen Sujets eine Überhöhung und Ausdrucksverdichtung, wie sie ansonsten nur in großer Kunst zu finden sind.

Es ist die erste Ausstellung des 25jährigen Alex Bumbulut. Der gebürtige Rumäne kam 1999 nach Würzburg, wo er zunächst Architektur studierte. Derzeit studiert er in Nürnberg Design. „Das Handwerkliche ist für mich besonders wichtig“, sagt er. „Ich will so gut zeichnen, wie ich nur kann.“ Sein Skizzenbuch hat er immer dabei. Aus den Skizzen fertigte er im vergangenen halben Jahr in Acryl, Pastell und Ölkreiden die Arbeiten an, die jetzt in der Orangerie zu sehen sind. Es sind vorwiegend Menschen aus dem Alltag, denen Bumbulut durch seinen von der US-Comic-Szene und den Graphic novels beeinflussten kräftigen Stil mitunter ein Flair von Berühmt-, hin und wieder von Erhabenheit verleiht.

Die Arbeiten des Würzburger Designers von Nil Orange alias Robert Wenzl zeichnen sich durch Reduktionismus und Expressivität aus. Frappierend sind die 120 Graphiken aus seiner nie realisierten Graphic novel, die, unter- und nebeneinander in zufälliger Reigenfolge auf Leinwand präsentiert, auf instruktive Art und Weise die persönliche Weltansicht des 42jährigen gebürtigen Oberpfälzer Künstlers vor Augen führen. ¶

Die Ausstellung ist optischer Rahmen der Reihe „Kunst – Film – Comic“, die „Art In Residence“, das Label der „Stiftung Zukunft Kultur“, unterstützt von zahlreichen Sponsoren, in der Orangerie veranstaltet. Weitere Programmpunkte sind exquisite Filme rund ums Thema Comic am 8., 9., 10., 16. und 17. September um jeweils 20 Uhr sowie eine Performance am 24. September um 17 Uhr. Das komplette Programm gibt's im Internet auf der Homepage eines der Sponsoren unter <http://www.comicdealer.de/allgemeines/kultur-fur-wuerzburg/> Die Öffnungszeiten des Siebold-Museums sind Montag-Freitag 15-17 Uhr, Samstag und Sonntag 10-12 Uhr. Infos im Internet unter <http://siebold-museum.byuseum.de/de/ausstellungen/sonderausstellung>



Arbeit von Alex Bumbulut

# Kunst der Fuge - optisch

Zeichnungen von Heinz Mack im Kulturspeicher Würzburg

Von Eva-Suzanne Bayer / Foto: Achim Schollenberger

Wer von der Bilderflut der Umwelt und der Medien überschwemmt, und vom visuellen Chaos der Realität überfüttert ist, dem bietet sich jetzt (bis 9. Oktober) im Kulturspeicher Würzburg bei der Ausstellung „Heinz Mack – Die Sprache der Hand“ eine wunderbare Gelegenheit, sich innerlich und äußerlich zu sammeln und beruhigen. Keine Geschichten, keine überfrachtende Idee, keine aufdringlich metaphysischen Bedeutungen – es sind schon welche da, aber die ergeben sich von selbst – keine vordergründigen, visuellen Spektakel. Dafür Ruhe, Konzentration, gehaltvolle Leere und Wahrnehmungsabenteuer pur. Die Ausstellung verlangt viel Zeit, und sie belohnt mit dem Eindruck, sein Auge entschlackt und seinen Geist geklärt zu haben. Dabei ist sie alles andere als ein kurzfristig wirkendes Beruhigungsmittel. Die Zeichnungen, Collagen und Frottagen, entstanden zwischen 1950 und 2010, vibrieren vor innerer, ausgewogener Spannung, vor stiller Energie, vor differenzierter Balance. Heinz Macks Arbeiten sind Yoga fürs Auge.

Heinz Mack ist für die Kenner der Sammlung „Konkrete Kunst“ von Peter C. Ruppert sowieso kein Unbekannter. Im linken Bereich des Kulturspeichers kann man seine „Konstellation und Vibration“ (1967) sehen, ein Objekt, das mit geometrischen Grundformen, Rotation und reinem Licht spielt, mit Motiven, die auch seine Zeichnungen prägen. Doch die Zeichnungen kann man nur schwer unter dem Begriff „Konkrete Kunst“ subsumieren. Trotz seiner Liebe zur Geometrie, trotz der absoluten, reinen Form von Ornamenten, trotz des schon musikalischen Fugato von Wiederholung, Spiegelung, Umkehrung, Verschiebungen der klaren Motive, spürt man in allen Exponaten die Einmaligkeit der Handschrift, die skripturale Bandbreite des Stichts und die Kraft des Zufalls, der vom Druck der Hand, der Intensität und Dichte der Farbe, der manchmal aquarellartigen Behandlung von Tusche und dem Verwischen von Wachs- und Pastellfarbe abhängt.

Mack gehört zu den ganz Großen der Avantgarde der Modernen Kunst. 1931 in Hessen geboren und in

Krefeld aufgewachsen, schwankte er lange zwischen Musik und bildender Kunst, bis eine Handverletzung dem Plan, Pianist zu werden, ein Ende setzte. Doch manche seiner frühen Arbeiten erinnern an Partituren zeitgenössischer Musik, an Notationen von Klangcluster im Widerspiel von Schwarz und Weiß. Daß er sich in der früh praktizierten Fotografie nicht auf Idyllische oder Narratives einließ, sondern sich auf Landschaftsstrukturen oder organisches Wachstum konzentrierte, zeigt schon seine grundsätzliche Lebenslinie – im doppelten Sinn. Als er sich 1957 mit Otto Piene – 1962 stieß Günther Uecker dazu – zur Gruppe ZERO zusammenschloß, war es das Ziel der Künstlervereinigung, die Kunst auf ihren abstrakten Nullpunkt (keine Gegenständlichkeit, keine Farbe, keine Illusion) zurückzuführen, wie es schon Malewitsch 1915 im Suprematismus vorexerziert hatte, aber noch nicht die neuen Aspekte von Licht, Lichtraum und Bewegung berücksichtigte.

Kinetik und besonders das Licht in den nuanciertesten Varianten vom alles verzehrenden Dunkel (Schwarz) bis zum reinen Leuchten (Weiß) wurden nun in künstlerischen Versuchsreihen zu Lichtskulpturen ausgeweitet. Am Spektakulärsten waren wohl Macks „Sahara-“ (1968) und sein „Arktis-“ Projekt (in den siebziger Jahren), als er in vielen Stationen mit Hilfe von Spiegeln, Folien und diversen Materialien (Aluminium, Plexiglas) den Naturraum in einen Kunstraum verwandelte und sich der „Landart“ annäherte.

Obwohl in den Zeichnungen stabil und zweidimensional, zeugen auch sie von seinem Interesse an den chromatischen Übergängen von Dunkel zu Hell, an der Suggestion der Bewegung und an der Rotation klarer Formen, an der Körperlichkeit des Lichts. Wie wichtig Paul Klee mit seinem Bauhausbuch „Punkt zur Linie zur Fläche“ und Feiningers kristalline Zerlegung von Raum und Materie anfangs für Mack waren, zeigen seine frühesten Tuschezeichnungen mit Rohrfeder, das einzig figurative „Manierierte Federvieh“ (1951) mit den enggesetzten Parallelschraffuren und die



Heinz Mack im Kulturspeicher in Würzburg

dynamische Zuspitzung der fast rayonistischen Strichbündel (1950). Landschaftliches, Meteorologisches, Elementares lassen manche Zeichnungen vermuten. Doch schon Mitte der fünfziger Jahre ist jede Assoziation an Sichtbar-Materielles aufgegeben. Der Dialog von Horizontale und Vertikale, Diagonale oder spiralförmiges Kreisen definiert nun die Arbeiten. Kohle und Graphit auf Bütten, Wachs- und Pastellkreide und/oder Kohle weichen in vielfältigen Helligkeitsstufen den harten Strich auf, werden durch zarte Verwischungen malerisch. Immer aber ist die spontane Reaktion der Hand, eine winzige Unregelmäßigkeit, eine minimale Abweichung der Systematik zu beobachten. Gitterstrukturen mit unterschiedlichen Helligkeitsgraden werden mit Schwarz gesprüht oder unter das Blatt gelegt und durchgerieben. Aber obwohl diese Gefüge wie ein Ausschnitt aus dem Unendlichen erscheinen, stellt Mack sie stets in ein betontes Konstrukt von oben und unten, rechts und links.

Mack feiert aber keineswegs die pure Geometrie von Quadrat, Rechteck und Kreis. Er läßt die Linie weich pulsieren, den Strich in minutiösen Helligkeitsstufen vibrieren. Das gibt seinem Schwarz eine samtige, haptische Qualität, speichert Lichtenergie im Abklingen und Aufblenden der verschleiften, quasi mit optischem Pedal phrasierten Lichtwerte. Manche seiner sich überschneidenden Kreissegmente erinnern an hintereinandergestaffelte gotische Spitzbögen oder an die Raumschalen von Jorn Utzons Oper in Sydney. Nicht

nur Kristallines (bestehend sein monumentaler „Black Diamond“ (1966-68, schwarz gesprüht auf weiße Kreide und Graphit), auch Organisches, wie eine Schlangenhaut, läßt sich assoziieren, wenn Mack Silberbronze und schwarze Farbe auf Papier bringt. Seine „Silberflügel“ in Fächerform und die vielfach angesprochenen Engelsflügel knüpfen das Band zwischen dem Materiellen und dem Immateriellen, dem wabenartigen, wie auseinandergezogenen Ornament und dem Transzendenten.

Aber auch der Farbe wird in dieser Ausstellung viel Raum gegeben. Schon in den sechziger Jahren entdeckte Mack durch ein auf dem Boden liegendes, Licht auffangendes Aluminiumpapier die Spektralfarben des Lichts. Mit Pastellkreide auf Bütten fing er, fast in der Netzstruktur eines Gobelins mit Kette und Schuß, großformatige Arbeiten von ungeheurer Farbintensität ein. Sein Blau, sein durch eine orangene Kreuzfigur gegliedertes Rot und sein Grün mit blauem Andreaskreuz scheinen von innen zu leuchten. Nur schade, daß man seine herrlichen Bücher nach Texten von Goethe und seine Suite aus sieben Büchern, ein Geschenk an seine Enkelin Maria Valeria, nicht Seite für Seite durchblättern, durchkosten kann. Jedes Blatt spricht von der Kraft der Farbe, die bis in die Seele hineinleuchtet, ohne Gegenständliches zu bemühen.

Eine außergewöhnliche Ausstellung, die das Spirituelle im Materiellen freisetzt und das Auge in spannungsvoller Ruhe befriedet. ¶

(bis 9.10 im Kulturspeicher Würzburg. Öffnungszeiten: Di 13-18 Uhr, Mi 11-18 Uhr, Do 11-19 Uhr, Fr. Sa. So. 11-18 Uhr.)

# 10, 60 000, 3 600 000

Das MuseumsQuartier in Wien feiert den 10. Geburtstag.

*Text und Fotos: Achim Schollenberger*



Da waren die Wiener schneller. Sie feiern schon den ganzen Sommer den zehnten Geburtstag ihres MuseumsQuartiers. Wir hier müssen uns noch bis zum Februar nächsten Jahres gedulden, dann legen wir nach, schließlich hat Würzburg auch ein kleines Kulturquartier rund um den Alten Hafen mit Kulturspeicher samt Museum, Galerie, Kleinkunsthöhne, dazu seit ein paar Jahren Musikfestival-Freitreppe, welches ebenfalls das gleiche stolze Jubiläum vermelden darf. Ob daraus auch Monate, angefüllt mit sehens- und hörens-werten Highlights, werden? Mit Wien kann sich Würzburg natürlich nicht vergleichen. Pulsiert bei unseren österreichischen Nachbarn eine Welt-Metropole mit zwei Millionen Einwohnern, bestimmt hier eher ein verhaltener Rhythmus das kulturelle Treiben einer oft selbstverordneten Provinzstadt. Dennoch, eine gewisse Erwartungshaltung dürften die Würzburger und die auswärtigen Besucher unseres Kulturareals für das kommende Jahr durchaus haben. Schließlich, was die Weinstuben-, sprich Heurigen-Dichte und Qualität angeht, fürchtet Würzburg nichts und niemanden.

Das MuseumsQuartier in Wien ist ein absoluter Anziehungspunkt, nicht nur für Touristen. Jährlich kommen, so verkündet stolz die Festbroschüre 3,6 Millionen Besucher auf das 60 000 Quadratmeter umfassende Kulturareal im 7. Wiener Bezirk. Es ist damit weltweit eines der größten und meistbesuchten für zeitgenössische Kunst und Kultur. Bis dahin wollte allerdings auch „Gut“ Ding Weile haben, denn einmal standen dort, wo heute moderne Kunst residiert, Pferde. 1713 erließ Kaiser Karl VI. den Erlaß, draußen vor dem Burgtor an der Glacis (haben wir hier auch) einen Hofstall zu bauen. Viele, viele Jahre später, im 20. Jahrhundert, kamen nach den Pferdeboxen die Stände der Wiener Messe, dann wurde eine Bleibe für die Wiener Festwochen daraus. Als man einen Ort für die opulente Sammlung österreichischer Expressionisten, Wiener Secessionisten und moderner österreichischer Kunst des Wieners Rudolf Leopold suchte, kam das Areal ins Gespräch. Die Pläne für das Museumsquartier nahmen Gestalt an. 1998 wurden die umfangreichen Baumaßnahmen begonnen, denn neben der Sammlung Leopold sollte auch das Mumok, das größte Museum für moderne und zeitgenössische Kunst in Europa mit Werken internationaler Kunst des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart, gesammelt vom Aachener Ehepaar Peter und Irene Ludwig, mit integriert werden. Nach drei Jahren Bauzeit wurde am 29. Juni 2001 das MQ, wie es in Wien heißt, eröffnet. Kosten des ehrgeizigen Projektes: 150 Millionen Euro.

Neben den beiden, architektonisch dominierenden modernen Sammlungsgebäuden, das eine hell (Leopold), das andere dunkel (Mumok), integriert das MQ noch das Architekturzentrum Wien, den „Dschungel“, eine Drehscheibe der Kunst für das junge Publikum, die Kunsthalle Wien, das Zoom Kindermuseum, zwei weitere Veranstaltungshallen unter anderem für die Festwochen, Konzerte und die junge Wiener Musiktheaterszene sowie das „Tanzquartier“ und das „Quartier 21“, welches über 60 Kulturinitiativen Platz bietet. Man kann also, ob des großen vielfältigen Angebots, genüsslich mit Niveau den ganzen Tag zu verbringen und nahezu jede Sparte von Kultur entdecken. Dazu laden die Enzis und Enzos auf dem großen Platz zum Hinflätzen und Ausruhen ein. 2002 wurden diese kuriosen Möbel kreiert und sie sind seither nicht mehr aus dem Quartier wegzudenken. Sie genießen geradezu Kultstatus. Namensgeberin war damals die Prokuristin des Quartiers Daniela Enzi. (Da läßt „Tesa“ grüßen). Allerdings gibt es nach einem Brand nur noch 20 Exemplare von diesen, aber dennoch entscheidet sich jedes Jahr per Internet-Voting, welche Farbe sie bekommen sollen. 2011 ist Zitronengelb angesagt. Kunterbunt sind dagegen die neueren Enzos, (sie unterscheiden sich durch die durchbrochene Struktur, die Enzis sind kompakt), die wie gestrandete Schiffe auf dem gepflasterten, zentralen Freiplatz liegen. Dort trifft man sich auch ohne Museums- oder Ausstellungsbesuch, nimmt einfach ein Sonnenbad, hält ein Nickerchen, liest die Zeitung oder ein Buch. Cafés und Restaurant zum Plaudern gibt es reichlich dazu. Einen Platz vor dem Museum im Kulturspeicher hätten wir auch. Was wäre denn, wenn dort, statt parkender Autos, ein paar Liegemöbel umringt von Skulpturen, ständen? Wäre das nichts zum Jubiläum? ¶

*Aktuelle Ausstellungstips im MuseumsQuartier:*  
 Mumok – Museum moderne Kunst Stiftung Ludwig Wien:  
 „Museum der Wünsche“ bis 8.1.2012  
 Kunsthalle Wien:  
 „Le Surréalisme, c`est moi. Salvador Dali &...“  
 bis 23. 10. 2011  
 Sammlung Leopold:  
 „Magie des Augenblicks – Meisterwerke der Fotografie“  
 bis 3. 10. 2011  
 „Egon Schiele- Melancholie und Provokation“  
 von 23.9.2011- 30.1.2012



Enzo heißt das Möbel, nicht der Mann.



# Lichtblick

---

*Foto: Achim Schollenberger*



## Die Ansbacher Bachwoche ist etwas ganz Spezielles ...

In den beiden alten Kirchen der ehemaligen Residenzstadt klingen die geistlichen Kompositionen der Barockzeit besonders schön.

Von Renate Frey Eisen / Fotos: Wolf-Dietrich Weissbach

Die Ansbacher Bachwoche ist etwas ganz Spezielles: Alle zwei Jahre kommt ein eingeschworener internationaler Kreis von Bachbegeisterten zusammen, genießt, fernab vom Festspieltrubel, mit Kennerschaft ungestört Musik. Vor allem in den beiden alten Kirchen der ehemaligen Residenzstadt klingen die geistlichen Kompositionen der Barockzeit besonders schön. Der erste Kantatenabend mit vier Bachwerken, gestaltet durch den Windsbacher Knabenchor und die Akademie für Alte Musik Berlin begeisterte sehr, bedeutete aber gleichzeitig den Abschied dieses so hell geschliffen, präzise und homogen singenden Chors von seinem Leiter Karl-Friedrich Beringer. Unter den ausgezeichneten Solisten Rebecca Martin (Alt), Marcus Schäfer (Tenor) und Klaus Mertens (Baß) ragte die glänzend Hören und Tiefen mühelos meisternde Sopranstimme von Sibylla Rubens hervor. Beim 2. Kantatenabend, diesmal ohne Chor, überzeugte das Freiburger Barockorchester besonders durch sein lebendiges, rhythmisch beschwingtes, fein leuchtendes Spiel im Concerto D-Dur von Reinhard Kaiser und bei der lustvoll gewebten Hipocondrie von Jan Dismas Zelenka. Bei den Kantaten „Geist und Seele wird verwirret“ BWV 35 und „Vergnügte Ruh, beliebte Seelenlust“ BWV 170 schien in der Darbietung durch den Countertenor Andreas Scholl die Höhe oft etwas herausgestoßen, auch wenn die Stimme dabei dann glanzvoll aufblühte, in den Tiefen wirkte sie etwas gaumig, kam kaum über das Orchester, war im hinteren Teil der St. Johanniskirche kaum zu hören. Ein bewegendes, meditatives Musikerlebnis aber waren die neuen und alten Marienmotetten „Rose ohne Dornen“ im romanischen Münster in Heidenheim am Hahnenkamm, einem idyllisch abgeschiedenen Ort südlich von Ansbach. Das Vokalensemble Singer Pur faszinierte mit Werken des späten Mittelalters und der Gegenwart. Der glockenreine fünfstimmige A-cappella-Chor, abwechselnd in Stimmführung und Besetzung, fesselte durch seinen wunderbaren, in die Vierung der Kirche hinaufschwebenden Klang, mal dicht verwoben, instrumental, mal streng. Ganz anders dagegen das Orchesterkonzert in der Ansbacher Orangerie, eher der musikalischen Unterhaltung dienend. Dafür sorgten schon die Kaffee-Kantate (BWV 211) und die Bauern-Kantate



(BWV 212). Interpreten waren hier der vorzügliche, bestens verständliche Tenor Jan Kobow, die hochgelobte Sopranistin Hanna-Elisabeth Müller und der Baß Michael Nagy. Während die Sängerin mit ihrer vollen, kräftigen Stimme und dem Glanz ihrer manchmal etwas leicht scharf angesetzten Höhen prunkte, ihre neckischen Arien und Rezitative aber durch die vokale Abdunklung nicht in allem zu verstehen waren, imponierte der Baß mit seiner kernigen, großen und mühelos sich weitenden Stimme und begeisterte durch sein sichtbares Vergnügen an den oft drastischen Texten. Getragen und umgeben wurden die Vokalpartien vom Hamburger Ensemble Resonanz, das Bach witzig ironisierte, bei den modernen Werken, Brittens Simple Symphony und Bernd Alois Zimmermanns Konzert für Streichorchester, mit zügigem, farbigen Spiel und interessant kontrastierenden Klangflächen aufwartend. Höhepunkt und Abschluß zugleich war Bachs „summum opus“, die h-Moll-Messe BWV 232. Der voll und weich klingende, stets transparente Dresdner Kammerchor und das Dresdner Barockorchester unter Hans-Christoph Rademann zeigten nach einem schmerzlich bittenden „Kyrie“ im „Gloria“ strahlenden Triumph mit etwas grell schmetternden Trompeten. Das „Domine deus“ mit dem hellen Tenor von Daniel Johannsen und dem nicht allzu großen, aber klaren Sopran von Dorothee Miels bot ein glänzendes Liniengeflecht, während der kraftvolle, „runde“ Alt von Wiebke Lehmkuhl dann im „Qui sedes“ sinnvoll gesteigerte Entwicklungen und Betonungen setzte. Der gerade geführte, nicht allzu dunkle Baß von Jochen Kupfer hatte dagegen weniger Ausdrucksmöglichkeiten. Nach dem sieghaft festlichen Chor „Cum sancto spiritu“ unterstrich der zweite Teil die theologischen

Aussagen, wobei der unmittelbare Kontrast zwischen dem schmerzlichen „Crucifixus“ und dem freudigen „Et resurrexit“ besonders gut gelang. Das „Osanna“ war ganz strahlende Emphase, das „Agnus dei“ dank des kostbar klingenden Alts intimer Genuß. Die Bitte um Frieden am Schluß rundete die Messe eindringlich ab. Für die ergriffenen Zuhörer in St. Gumbertus ein würdiger Abschluß der alle zwei Jahre stattfindenden Bachwoche. ¶

Bild Mitte: Intendant Andreas Bomba

# Fürs Leben lernen

Leonhard Franks „Räuberbande“ im Theater am Neunerplatz

Text: Hella Huber / Fotos: Wolf-Dietrich Weissbach

**R**ebellion und Auflehnung gegen Erwachsene und ihre vorgegebenen gesellschaftlichen Gebote und Verbote ist ein immer wiederkehrendes Thema in Buch, Theater und Film. Die Heranwachsenden wollen ihre eigenen Wege suchen und sich nicht länger führen bzw. gängeln lassen. Mag der versteckte oder offene Protest manchmal übertrieben sein, so war doch Ende des 19. Jahrhunderts die Erziehung vieler Eltern und Lehrer - nach unserem heutigen Stand und Wissen sehr hart. Die Kindheit wurde durch Schläge und Demütigungen verdorben, nicht selten wirkten die Verletzungen in das Leben als Erwachsener weiter. Auch Leonhard Frank (geb. 1882 in Würzburg, gest. 1961 in München) hatte unter der Strenge seines Lehrers in der Grundschule gelitten. In seinem Erstlingsroman „Die Räuberbande“ (1914) beschreibt er diesen Lehrer sowie das Heranwachsen von vier Lehrbuben.

Die elektronische, langsame und getragene Musik (Wolfgang Salomon) begleitet anfangs drei ernste, junge Männer auf ihrem Weg durch die Felder, wo sie einen Trauerkranz im



Von links: Harald Rauenbusch, Frido Müller, Sven Höhnke, Alexander Sichel; im Hintergrund: Achim Beck.



Franken scheitern gern in München: Oldshatterhand (Alexander Sichel) als erfolgloser Künstler.

Feld niederlegen, ein Videostreifen, in fahlen Farben, der einen interessanten Kontrast zu den kommenden Ereignissen, die sich vor fast 100 Jahren ereigneten, darstellt. In einer Weinstube liest der gefürchtete und gehäßte Lehrer Mager (Achim Beck beeindruckend gnadenlos und sadistisch) bei einem Schoppen die Zeitung, woraus er erfährt, daß sein ehemaliger Schüler Michl Vierkant (Alexander Sichel), sich das Leben genommen hat. Michl Vierkant war in die Großstadt München gezogen, um an der Kunstakademie Malerei zu studieren. Jedoch fehlte ihm das nötige Selbstvertrauen, welches ihm in der Schule ausgetrieben worden war, so daß er sogar zu stottern begann (wie Leonhard Frank). Keine Freunde, keine Anerkennung, keine Liebe sowie fehlendes Geld ließen ihn sein Leben beenden (beeindruckend Alexander Sichel in seinen Stimmungsschwankungen und seiner Verzweiflung). Solches ist für Mager – den erfahrenen Pädagogen – keine Überraschung, hat er doch vorausgesehen, daß es schlimm mit jenem enden würde, da er zu der Viererbande gehörte, die ständig zusammenhing und pubertären Blödsinn machte. Die ehemaligen Mitglieder der Bande, Käptn Oskar Benommen (Harald Rauenbusch als Anführer mit großer Klappe), Andreas Steinbrecher, genannt Winnetou (Sven Höhnke als verträglicher, ausgleichender Freund) und Hans Wiederschein, der Schreiber (Frido Müller clever und mit Durchblick) sitzen ebenfalls in der Wirtsstube um ihres toten Freundes Michl Vierkant, genannt Oldshatterhand, zu gedenken. Alle drei sind inzwischen ehrenwerte Bürger geworden: Der Käptn hat geheiratet, wodurch er in den Besitz eben dieser Weinstube gekommen ist, der Schreiber arbeitet als Anwaltsgehilfe und Winnetou hat ein Zuhause bei den Mönchen am Käppele gefunden. Ihr Leben wird nun rückblickend in kurzen Episoden, welche sich mit den Gesprächen am Wirtshaustisch abwechseln, aufgerollt, Das Bühnenbild (Sven Höhnke) ist sparsam, aber charakteristisch gestaltet. Das meiste spielt sich vor der Silhouette von Mainbrücke und Festung ab; zwischen den Szenen herrscht völlige Dunkelheit, man hört die Glocken des Kiliansdomes, fröhlich hell oder dunkel klingend zusammen mit einer Maultrommel, so laut und vibrierend, daß es den Zuschauer durchdringt. Die Viererbande trifft sich am Lagerfeuer im Festungsgraben, ‚besorgt‘ sich einen Hasen – fast meint man ein lebendiges Tier auf Winnetous Arm zu sehen, klaut Trauben vom königlichen Weinberg, schmiedet Pläne Würzburg zu verlassen, nachdem sie die Stadt in Schutt und Asche gelegt hätten, indem

sie Petroleum in den Vierröhrenbrunnen gefüllt und mit einer Zündschnur entzündet hätten. Den Lehrer Mager wollen sie nicht einfach verbrennen lassen, sondern ihn nackt durch die brennende Stadt hetzen und an den Marterpfahl binden. Voller Rachsucht und Triumph tanzen sie um das Lagerfeuer und singen das Lied aus Schillers Rüber (daher der Name „Die Räuberbande“): „Stehlen, huren, morden, balgen. Heißt bei uns nur die Zeit zerstreun. Morgen hängen wir am Galgen. Drum laßt uns heut noch lustig sein.“ Vor Gericht werden sie wegen ihres Diebstahls vernommen, verraten nichts, werden aber vom Lehrer Mager mit jeweils 4x6 Stockhieben an vier Tagen bestraft. Fast zu grausam ist der Blick auf den rot beleuchteten leeren Schulstuhl auf der dunklen Bühne, mit sirrenden, zischenden Peitschenschläge, die herunterausen. Heiterer dagegen ist der Schulbubenstreich, den sie dem Bäckermeister (Achim Beck) spielen. Sie kaufen bei ihm frischen Käsekuchen, das Stück zu fünf Pfennig, welches sie bis auf einen kleinen Rest schweigend und genußvoll verzehren; um noch an ein weiteres Stück zu kommen, beschwerten sie sich bei ihm über den Petroleumgeschmack im Kuchen und erhalten, um Aufsehen zu vermeiden, noch eines, bis der Bäcker bei der zweiten Beschwerde Verdacht schöpft und sie lachend davon sausen. Auch sexuelle Erfahrungen stehen auf ihrem Reifungsplan, bei dem sie ausgerechnet den Sensibelsten – Oldshatterhand – vorschicken, damit er ihnen seine Erlebnisse mit der Prostituierten (Martina Woller-Völp) erzählen kann.

Als sie ihr erstes Geld verdienen, erwachen sie aus ihren Zukunftsträumen, wodurch die gemeinsame Zeit beendet wird. Oldshatterhand beschimpft sie, fühlt sich verraten und macht sich auf den Weg nach München um dort die Kunstakademie zu besuchen. Er scheitert dort, nicht aus mangelndem Talent, sondern aus fehlender Bestätigung, Zuversicht und Vertrauen in sich. Sämtliche Schauspieler, unter der Regie von Frido Müller, überzeugten durch ihre natürliche Darstellung sowie die klare Sprache, trotz passendem fränkischen Einschlag. ¶

„Die Räuberbande“ wird vom 15. März bis 7. April 2012 wieder aufgenommen; jeweils von Mittwoch bis einschließlich Sonntag.



Georgia Templiner einst ...

# Kehraus bei den Musketieren

Viel Gedöns um einen enttäuschenden Film

von Achim Schollenberger (Text und Fotos)

So langsam wird es auch den Hartgesottenen zuviel des Guten. War im vergangenen Jahr der Hype um die Dreharbeiten zu den drei Musketieren, die zwei Wochen lang Residenz, Hofgarten und Festung belagerten, verständlich, wird man mittlerweile das Gefühl nicht los, daß da eine gut geölte PR-Maschinerie am Laufen ist, die auch Würzburg in dieser Form noch nicht kannte. Tagelang durften die Leser der größten Zeitung vor Ort bis zum Filmstart am 1. September, die mehr oder weniger glücklich machenden Erlebnisse einer rüstigen Mannschaft älterer Herren mitverfolgen, die eigentlich nichts die Welt wirklich bewegendes mitzuteilen hatte. Das aber mit Inbrunst und voller Begeisterung. Da dabei nur männliche Komparsen zu Worte kamen, die offenbar ob ihrer optischen Vorzüge wie graue Haare, Bärte und Falten die Riege der würdigen, nichtssagenden Minister, Gärtner oder Lakaien komplettieren durften, ist außerdem zu konstatieren, daß bereits im vergangenen Jahr in den Medien allenfalls die Gattin des Regisseurs Paul W.S. Anderson, Milla Jovovich, in Bild und Wort Erwähnung fand. Nun wollen wir hier in der **nummer** wenigstens einmal eine Komparsin ins rechte Bild rücken, die Würzburger Künstlerin Georgia Templiner, die als „Pariserin“ auf der alten Mainbrücke Obst und Gemüse begutachten durfte. Dank der täglichen Portion „Musketier“ wissen wir jetzt jedenfalls, wie es sich anfühlt, als Minister die Klappe zu halten, der Robenträger eines Kardinals zu sein, als Kleingärtner die Hecke im Hofgarten zu schneiden, als Laie ein Cello zu bearbeiten, sich als aufrechter Standsoldat die Füße platt zu stehen und daß süße Dekorationstörtchen trotzdem schmecken. Mit großen Erwartungen strömte denn auch das „Pariser“ Fußvolk aus Würzburg zu den Premierenveranstaltungen in die örtlichen Großkinos Cineworld und Cinemaxx um zu überprüfen, ob das eigene Konterfei oder das von Bekannten

wenigstens ein paar Sekunden im Film auszumachen sei. Die Lust, mal Degen tragender Kavalier zu sein, steckt wohl in so manchem Manne, denn mit Krempehut und Pluderhose gleich dem gestiefelten Kater als stolzer Gockel wie ein Star (mangels anwesender echter) über den roten Teppich zu stolzieren, macht offensichtlich Spaß. Auch wenn gerade nicht Karneval ist. Die Damen in opulenter Rüschenstaffage scheinen die neidvollen Blicke ebenfalls zu genießen und bedenken Bewunderer charmant mit einem generösen Lächeln. Was wird da alles erzählt, wie toll das war, wie viel Spaß alle hatten und vielleicht ist durch die Dreharbeiten sogar eine echte Musketier- Stammtisch- Kameradschaft entstanden. Die gilt es, bis zur Fortsetzung aufrecht zu erhalten. Eine solche ist leider zu befürchten, denn die Schlußszenen des Leinwandepos lassen darauf schließen. Immer vorausgesetzt, es wird finanziell erfolgreich und spielt seine Produktionskosten von 80 Millionen ein. Es darf selbstredend mehr sein. Was uns endlich, nach einjähriger Wartezeit zum eigentlichen Objekt der Begierde bringt: dem Film. Für die meisten der Würzburger Komparsen ist dieser ernüchternd. Von wegen groß oder überhaupt im Bild. Geklonte Gardisten, bis zur Unkenntlichkeit auf der Residentplatz verkleinert und vervielfältigt. Schnelle Kamerafahrten durch die Formation stolzer Recken, was einen Tag gedauert hat beim Drehen, ist auf der Leinwand in Sekunden vorbei. Viele stolze Darsteller sind trotz Hingabe und Herzblut der Schere zum Opfer gefallen. Vielleicht läßt sich der eine oder andere ja später, dank Zeitlupe, in der DVD Fassung entdecken. Aber wie heißt es, dabei sein ist alles. Auch wenn man nicht im Film ist. Dieser ist, gelinde gesagt, eine Enttäuschung. Ob 3D oder zweidimensional, die x-te Verfilmung der sattsam bekannten, variierten Abenteuer der Helden von Alexandre Dumas bleibt langweilig und blutleer. Freunde aufgeblasener, Computer animierter Action werden vielleicht Spaß an den Luftschiff-Scharmützeln haben, die in freier Adaption munter in eine in Grundzügen alte Geschichte geschrieben wurden. Das aber, was früher die klassischen Mantel und Degen-Filme ausmachte, tempogeladene Fechtsszenen oder atemlose Verfolgungsjagden zu Pferde und mit Kutsche, Witz und Pffiffigkeit, bleibt über die gesamte Länge eher bieder oder fehlt zur Gänze. Die Musketiere überzeugen eher durch Standhaftigkeit denn durch Taten. Der jugendliche, großspurige D'Artagnan (Logan Lerman) ist ein unglaubliches Bürschlein, Herzog Buckingham (Orlando Bloom) als modebewußter Geck und sein nicht minder eitler, königlicher, französischer



...und heute

Gegenspieler (Freddie Fox) könnten bei einem Topmodel-Wettbewerb vielleicht die Juroren verzücken - hier wirkt ihr Getue albern. Das Auch-Model Milla Jovovich zeigt mehr athletische Einlagen, die Verkörperung ihrer Mylady glänzt, warum auch immer, mit viel Bein. Ihre Figur bleibt eher nervig- schnodderig ohne Charisma. Man wird das Gefühl nicht los, daß da eine Prise „Resident Evil“ oder „Mission Impossible“ in die Historie gerutscht ist, was vielleicht für junge Zuschauer cool ist, dem gesetzteren Kinobesucher, der irgendeinen Musketierfilm aus seiner Jugend kennt, eher befremdlich bleibt.

Für Würzburger ist natürlich interessant zu entdecken, wie die Drehorte der Stadt in Szene gesetzt wurden. Die Residenz ist dabei groß im Bilde und innen wie außen trefflich zu identifizieren. Die Alte Mainbrücke ist nur verschwindend kurz zu lokalisieren, die Festung Marienberg eigentlich

nicht. Nur Burggraben und Eingangstor dürften den Ortskundigen bekannt vorkommen. Was uns zur Frage bringt, ob dieses 3D-Spektakel eigentlich außerhalb Würzburgs, Bamberg, Burghausens und Herrenchiemsees genauso viel Begeisterung und Medienecho hervorruft. Wohl kaum, fürs Ruhrgebiet oder die Nordseeküste ist Bayern weit weg. Um dort Begeisterungstürme hervorzurufen, müßte der bescheidene Film, was Inhalt und Action betrifft, einfach besser sein und aus dem breiten Angebot der üblichen Action-Ware herausstechen.

Und so steht mehr den je in den Sternen, ob Würzburg noch einmal Paris sein darf. ¶

*P.S. Werke der Künstlerin Georgia Templiner sind aktuell bis zum 3. Oktober in Würzburg im Rahmen der großen Herbstausstellung der Galeriekünstler in der Galerie Schwanitz, Katharinengasse 1 zu sehen. Öffnungszeiten Do, Fr, Sa 13:00 bis 18:00 Uhr*



Das Arbeitsgerät der Musketiere einst ...



... und heute.

# Häuser und anderes

Gedanken zur Architektur  
Teil 16

Von Ulrich Karl Pfannschmidt / Text u. Fotos

Einem Philosophen ist nichts Menschliches fremd. Selbst eine so bescheidene Kunst wie die Architektur findet sein Interesse. Arthur Schopenhauer widmet der Ästhetik der Architektur im Dritten Buch des Werkes „Die Welt als Wille und Vorstellung“ ein ganzes Kapitel. Er erklärt, ihr einziges und beständiges Thema sei Stütze und Last und ihr Grundgesetz, daß keine Last ohne genügende Stütze und keine Stütze ohne genügende Last und mithin das Verhältnis der beiden gerade das Passende sei. Und er sagt weiter, die reinste Ausführung des Themas sei Säule und Gebälk, daher die Säulenordnung gleichsam der Generalbaß der ganzen Architektur sei. Ihm steht offensichtlich das

Bild des griechischen Tempels vor Augen. Hier seien Stütze und Last vollkommen gesondert und deshalb besonders augenfällig. Auch eine schlichte Mauer enthalte Stütze und Last, aber eben nicht gesondert und deshalb weniger ästhetisch; auch römische Gewölbe trennten nicht klar genug zwischen Stütze und Last. Eine Säule hält er dann für angemessen, wenn sie gewissermaßen stärker ist, als sie eigentlich sein müßte, wenn sie also ohne Furcht vor Einsturz betrachtet werden kann. Sie darf andererseits aber auch nicht zu stark sein. Last und Stütze müssen in einem angemessenen Verhältnis zueinander stehen. Weiter sagt er, die Architektur soll alles, auch scheinbar, Zwecklose vermeiden und ihre jeweilige

Absicht stets auf dem kürzesten und natürlichsten Wege erreichen. Dadurch erlange sie eine gewisse Grazie, wie sie auch bei lebenden Wesen in der Leichtigkeit und Angemessenheit ihrer Bewegungen bestehe. Ohne auf seine Detailbetrachtungen einzugehen, wie die einzelnen Elemente des Bauens zu gestalten seien, um ihre höchste ästhetische Vollkommenheit zu finden, sei hier noch ein kurzer Abschnitt zitiert:

„Daß in Italien die einfachsten und schmucklosesten Gebäude einen ästhetischen Eindruck machen, in Deutschland aber nicht, beruht hauptsächlich darauf, daß dort die Dächer sehr flach sind. Ein hohes Dach ist nämlich weder Stütze noch Last: denn



seine beiden Hälften unterstützen sich gegenseitig, das Ganze aber hat kein seiner Ausdehnung entsprechendes Gewicht. Daher bietet es dem Auge eine ausgebreitete Masse dar, die dem ästhetischen Zwecke völlig fremd, bloß dem nützlichen dient, mithin jenen stört, dessen Thema immer nur Stütze und Last ist.“ Dies nur am Rande zum immer diskutierten Thema „Flaches Dach“.

Was sagt uns nun Schopenhauers Text, vor beinahe 200 Jahren geschrieben? Was hat sich seither nicht alles in der Architektur verändert. Was hat moderne Architektur mit dem Ideal des griechischen Tempels gemein? Was also sagt uns Heutigen die Meinung Schopenhauers?

Sehen wir uns ein Gebäude an, das vor wenigen Wochen seinem Zweck übergeben worden ist. Am Campus der Universität auf dem Hubland ist für die gemeinsame Nutzung aller Fachbereiche ein Hörsaalgebäude errichtet worden. Es steht an einer strategisch wichtigen Stelle. Hier wird der Weg vorbeiführen, der den alten Campus mit der Erweiterung in den Leighton Barracks über die Straße „Am Galgenberg“ hinweg verbinden soll. Da die Verbindung mittels einer Brücke geschehen soll, nimmt der Neubau gewissermaßen die herausgehobene Position eines Brückenkopfes ein. Seine drei hohen Geschosse ruhen auf einer Fläche von ca. 39,50 auf 54,50 Meter, die ähnlich einem Tempel als erhöhter Sockel ausgebildet ist. Der Säulenordnung entspricht im heutigen Sprachgebrauch ein Netz von konstruktiven Achsen. Im Bau kreuzen sich fünf mit sieben Achsen zu je 7,50 m. Jede Achse tritt mit einer Stütze vorn und hinten in Erscheinung.

Die eigentliche Wand, zwei Meter hinter der Reihe der Pfeiler stehend, ähnlich der Cellawand des Tempels, läßt einen Umgang in allen Geschossen frei, der als Fluchtweg dient, wenn sich einmal außer den Studenten etwas entflammen sollte. Der Bau ist groß. Ästhetische Vollkommenheit gibt es nur in großen Bauten mit einer entsprechenden Masse und Schwere, sagt unser Philosoph, niemals in kleinen. Abweichend von der klassischen Säulenordnung, die stets mit verkürztem Abstand zwischen den zwei letzten Säulen einer Reihe endete, ist hier das Netz der Achsen jeweils um eine Scheibe in der Breite des Umgangs von zwei Metern ergänzt worden, die windmühlenartig um den Bau stehen. Die Stützen und die Kanten der zwischen ihnen zu sehenden Geschoßdecken sind als Fertigteile auf die Baustelle gebracht und dort klassisch zusammengefügt worden. An den Fugen ist es zu erkennen. Die horizontalen Elemente sind mit einer leichten

Überhöhung in der Mitte gefertigt worden, damit sie sich, eingebaut, durch ihre eigene Last in die Waagerechte senken können.

Manches paßt zu den Vorstellungen Schopenhauers, anderes nicht. Die Forderung nach konstruktiver Klarheit, nach systematischer Ordnung des Grundrisses, nach Verzicht auf überflüssige Zutaten erweist sich als absolut modern, was nicht zuletzt damit zusammenhängt, daß seine Vorstellungen dem Klassizismus entsprechen, während er die damals aufkommende Neogotik strikt ablehnt. Der Neubau des Hörsaalzentrums zeigt, Stütze und Last können auch heute Thema der Architektur sein, allerdings unter anderen technischen Bedingungen. In klassischer Einfachheit gehalten, ist die Nähe zur Auffassung Schopenhauers offensichtlich. In seinem Sinn kann man dem Bau in ästhetischer Hinsicht jedenfalls einen hohen Grad an Vollkommenheit zusprechen. Er wird damit seiner Schlüsselstellung im Gelände gerecht.

Im Inneren des Hauses können sich gleichzeitig 2000 Studenten aufhalten. Im Erdgeschoß befinden sich ein Hörsaal für 600 und zwei für je 200 Studenten. Sie treppen sich von der Eingangsebene in den Keller hinab, was den schönen Effekt hat, daß man vom äußeren Umgang in die Tiefe des Hörsaals schauen kann. In den oberen Geschossen sind je 12 Seminarräume untergebracht. Eine große, zentrale Halle erschließt das Gebäude. Sie öffnet sich in den Geschossen abwechselnd zum Campus oder zum großartigen Blick auf die Festung. Die Planung des Hauses ist aus einem Architektenwettbewerb hervorgegangen, die der Arbeitsgemeinschaft der Büros Grellmann, Kriebel, Teichmann und Hetterich Architekten den Auftrag eingebracht hat. Das Gebäude ist eine Bereicherung für den Campus und die Stadt Würzburg. Und in der Sprache Schopenhauers gesagt, wie wohltätig würde es auf unseren Geist wirken, wenn sich zur Baukunst ein Werk der bildenden Kunst gesellen würde. Auch wenn es wie eine Wiederholung klingt: Der ganze Campus würde gewinnen. ¶





## Short Cuts & Kulturnotizen



Magnus Kuhn in einem Pullover des Grauens  
Foto: Wolf-Dietrich Weissbach

Mit seinen Werkzeugen des Grauens tourt der auch handwerklich äußerst geschickte Künstler **Magnus Kuhn** seit vielen Jahren durch die hiesigen Gefilde. Immer wieder verzückt er mit seinen Vorführungen das Publikum, entlockt ihm Staunen und Schmunzeln. Am Samstag, den 24. September, um 20 Uhr, streift der „Fundamentalmechaniker“ in einer Performance auf der Bühne im Theater Sommerhaus in Sommerhausen wieder einmal durch seinen skurrilen, stets hintergründigen Maschinenpark. Dazu gibt's auch was für die Ohren, denn umrahmt wird die vielversprechende Mischung aus Maschinen und Musik vom Bailando Groove Orchestra. Wird wahrscheinlich ein kurzweiliger, vergnüglicher Abend. Infos unter [www.theater-sommerhaus.de](http://www.theater-sommerhaus.de) [as]

Wenn es wieder kühler und dunkler wird, sich der nicht gewesene Sommer verflüchtigt, ist der Zeitpunkt günstig, mal wieder ein paar unterhaltsame Stunden im Kino zu verbringen. Diese werden jetzt im Würzburger Programmokino Central so richtig gemütlich, denn die Zeit der Sitzkissen auf hartem Gestühl ist passé.

Komplett neubestuhlt, mit zwar gebrauchten, aber dennoch sehr bequemen Kinossesseln, lassen sich auch Filmwerke in Überlänge problemlos aussitzen. Eine ideale Gelegenheit wieder alte Meisterwerke großer italienischer Regisseure zu sehen, bietet die kleine Reihe „**Auguri Italia**“, welche am 23. September um 19 Uhr mit dem gut dreistündigen „Il Gattopardo“ (Der Leopard) von Lucchino Visconti startet. Am 25. September geht es weiter mit „Senso“, ebenfalls von Visconti, dann folgt das epochale Novecento (1900), auf zwei Abende aufgeteilt, am 2. und am 16. Oktober, von Bernardo Bertolucci. Mit im Programm Federico Fellinis „Amarcord“, am 9. Oktober, „Roma“ von Roberto Rosellini am 23. Oktober und zum Abschluß „Buongiorno notte“ von Marc Bellocchio. Alle Filme, mit Ausnahme des Leoparden, beginnen jeweils um 11 Uhr. Weitere Infos unter [www.central-programmkino.de](http://www.central-programmkino.de) [as]

Woran erkennt man, daß die Sommerpause – wenn nicht gar der Sommer – vorbei ist? An der Vielzahl der Ausstellungseröffnungen. Eine gilt es besonders, aus der Fülle herauszugreifen:

# UNWIDERSTEHLICH DER NEUE RANGE ROVER EVOQUE.

## Die neue Präsenz in der Stadt!

Wir freuen uns, Ihnen den neuen Range Rover Evoque in unserem Autohaus vorstellen zu können. Entdecken Sie den leichtesten, effizientesten Range Rover aller Zeiten:

in Sachen Design, Technologie und Individualität setzt der neue Range Rover Evoque Maßstäbe. Als Coupé genauso wie als 5-Türer. Wählen Sie Ihr individuelles Wunschfahrzeug aus den Modellvarianten Pure, Dynamic oder Prestige sowie eine Vielzahl weiterer Ausstattungsvarianten.

**RANGE ROVER EVOQUE**  
**LIVE & HAUTNAH ERLEBEN - JETZT BEI UNS!**



**RANGE  
ROVER**



**BRÜCKNER & HOFMANN GMBH**

**Land Rover und Jaguar Autohaus Würzburg**

Nürnberger Str. 106 - 97076 Würzburg - Tel: 0931/329 309 0 - Fax: 0931/329 309 29  
eMail: [info@brueckner-hofmann.de](mailto:info@brueckner-hofmann.de) - [www.brueckner-hofmann.de](http://www.brueckner-hofmann.de)

Die Galerie im Saal, Eschenau, mit ihren rührigen Kuratoren Egon Stumpf und Eleonore Schmidts-Stumpf, widmet in Kooperation mit der Gemeinde Knetzgau und dem Kulturverein Museum Schloß Oberschwappach der Würzburger Künstlerin Barbara Schaper-Oeser die Ausstellung „**Eine Handvoll Kunst 2**“ im Schloß Oberschwappach. Anlaß ist der 70. Geburtstag der Künstlerin, die selbst Malerei zeigt, und sich Gäste zu ihrer Jubiläumsausstellung dazugeladen hat: Matthias Engert (Metallgestaltung), Kurt Grimm (Skulptur), Jürgen Hochmuth (Zeichnung) und Barbara Schwämmle (Keramik). Eröffnung ist am 17. September um 18 Uhr im Spiegelsaal des Schlosses. Öffnungszeiten: sonn- und feiertags von 14 - 17 Uhr oder n. V., Tel.: 09527-810501; bis 30.10.11. Künstlergespräch: Sonntag, 16.10., 16 Uhr. Konzert „Barock und Jazz“ mit dem Trio Herbipolensis am Samstag, 22.10.11, um 19.30 Uhr. [www.galerie-im-saal.de](http://www.galerie-im-saal.de) [sum]

Im Würzburger Spitale ist die Ausstellung „Passagen-Stationen“ von Barbara Schaper-Oeser zu sehen (25.9.-23.10.11)



„Heureka“ ist ein freudiger Ausruf und bedeutet aus dem Altgriechischen übersetzt: Ich hab's gefunden! Getan haben soll ihn Archimedes von Syrakus nach der Entdeckung der Auftriebskraft. Heureka hat womöglich auch Kurt Kurzschluss, der Onkel von Edi und Alexa, ausgerufen, als er seine alte Zeitmaschine, eine Erfindung seiner Jugendzeit, wieder in Gang setzen konnte. Daß die beiden Kinder mit ihr ins Jahr 415 v. Chr. teleportiert werden, war allerdings so nicht vorgesehen. Was die Kinder im antiken Griechenland erleben und wie sie wieder ins Jahr 2011 zurückfinden, erzählt das neue Theaterstück für Kinder ab 8 Jahren von Wolfgang Salomon (Idee: W. Salomon / Ulrich Sinn). Es ist eine **Koproduktion des Theaters am Neunerplatz mit dem Mainfrankentheater Würzburg.** [sum]

Premiere: 22. September 2011 um 19 Uhr. Weitere Termine: immer Mi, Fr, Sa, So, jeweils 16 Uhr. Letzte Aufführung: 23.10.2011

## Anzeige

TOLL IT!



## Traditionsbetrieb mit Zukunft...

High-End-Qualität und Präzision stehen bei uns an oberster Stelle. So wie es unsere zahlreichen Stammkunden seit jeher von uns gewohnt sind.

Eine Tradition die verbindet, der man vertraut.

## Beckdruck GmbH

97076 Würzburg • Fraunhoferstraße 9  
Telefon (09 31) 28 44 90 • Fax 28 44 34  
info@beckdruck.de • www.beckdruck.de



Traditionsbetrieb über 50 Jahre



Bade- und Strandmode von

LISE CHARMEL  
und Antigiel

Ich fühl' mich wohl.



Wäsche &amp; Mode hautnah!

Schmalzmarkt 5 • Würzburg  
Tel. 0931-5 23 04

Anzeige



Schon für 30 Euro gibt es ein Jahresabo der **nummer!**